№. 4. 1835.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 18. August.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Topographische Chronik Schlesiens.

Beuthen a. d. O., Reg.-Bez. Liegnitz, Kreis Freistadt, von Freistadt 2½ M., von Breslau 17 M. entfernt, liegt auf einem Berge am linken Ufer der Oder, und wird zum Unterschiede von Beuthen in Oberschlesien, Beuthen a. d. O. genannt. Die Stadt hat 2610 Einw. (216 kath., 17 jüd.), 3 Thore und 1 Fähre über die Oder. Besatzung: 1 Eskadron Uhlahnen. Die Stadt gehört zu dem Fürstenthum Carolath-Beuthen. Civilbehörden sind: 1 königl. Stadt-Gericht, 1 Unter-Steuer-Amt, 1 Post-Exped. 2c. 1 kath. Pfarrkirche, 1 ev. Kirche, der 2te Geistliche ist Dr. der ev. Stadtschule mit 5 Klassen und 5 Lehrern. Sie ist seit 1821 sehr verbessert und in das fürstliche Schloß verlegt. Strohhut-Flechterei, Wein- und Obstbau in 175 Bergen und Gärten gewähren Absatz nach Außen. Die Kämmerei ohne Grundbesitz, hat 2560 Rthlr. Einkommen. Beuthen, vormals Bythom genannt, stand schon im Jahre 1109, doch damals etwas weiter stromaufwärts; wurde vergebens von Kaiser Heinrich V. belagert; 1157 durch Boleslaw IV., als Kaiser Friedrich der Rothbart gegen ihn zog, selbst zerstört, dann auf der jetzigen Stelle erbaut. Der siebenjährige und der französische Krieg kosteten ihr viel Geld.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

I. Graf Peter Wlast von Skrzyn.

(Fortsetzung.)

Als sich der Zug dem Wirthshause näherte, sprengte der Landeshauptmann, Graf Peter, dem Zuge entgegen, um das Herrscherpaar zu begrüßen, ihm folgten mehrere der edelsten Polen und Deutschen, welche der Hof zu einer Familie vereinigte, und lauter Hörnerklang erschallte in den Reihen der rüstigen Schützen.

»Wir haben Euch, meine getreuen Unterthanen, hier versammelt,« nahm der Herzog das Wort, als er in dem Standlager angekommen war, »um mit Euch heut dem edlen Waidwerke obzuliegen, und sehen mit Vergnügen die edelsten Häupter des Reiches hier vereinigt. Selbst unsere geliebte Gemahlin mochte sich die Freude nicht versagen, Euch ihren Morgengruß entgegen zu bringen, und durch ihre Gegenwart Euch zu beweisen, wie werth ihr Alle unserm Herzen seid.« —

Ein lauter Jubel der Versammelten begleitete die Worte des Herzogs, der sich jetzt zu Peter wandte, und ihm gebot, an seiner Seite zu bleiben; dann drehte er sich zu seiner Gemahlin um, und sagte lachend: »So ist unser fürstliches Haus wohl geheget, — wir stehen unter dem Schutze des tapfersten Mannes unsers Landes, und unsere Ehefrau lassen wir unter dem unseres artigsten Ritters zurück. Er drückte einen Kuß auf die Stirn Adelheidens, und sprach: »Wir danken Euch für Euere eheliche Sorgfalt, die uns bis zu unsern Getreuen geleitet hat, — doch die Morgenluft ist kalt und schneidend, — und die Mauern unserer Burg sind ein besserer Aufenthalt für Euch, als der dunkele Forst, — drum gehabt Euch wohl! — Wohlauf, Ihr Herren,« rief er dann mit lauter Stimme, »laßt uns fürbaß ziehen, und das Wild aus seinen Höhlen jagen.« — Noch einmal winkte er seiner Gemahlin einen Abschiedskuß zu, und stieß in das Jagdhorn; der Zug setzte sich in Bewegung, und lange blickte die Herzogin, neben ihrem Begleiter haltend, ihnen nach. Jetzt verschwanden die Jäger bei der Biegung des Weges in den dunkeln Kiefern, welche meilenweit das Land bedeckten, da sandte die Herzogin einen forschenden Blick auf ihr Gefolge, das schon voraus war, und ergriff des deutschen Ritters Hand; dieser drückte sie zärtlich an seine Brust, und unter leisem Geflüster ritt das Paar im langsamen Schritte den Thürmen der herzoglichen Burg entgegen.

In den unwegsamen Forsten, welche den größten Theil des Landes bedeckten, und in denen nur selten ein Dörfchen auftauchte, dessen Bewohner, den Thieren gleich, in niedrigen höhlenartigen Hütten lebten, hatten die muntern Waidgenossen eine reiche Ernte gehabt. Da kein allgemeiner Jagdplan gemacht war, suchte sich ein Jeder einen oder mehrere Freunde, mit deren Hülfe er den raubgierigen Wolf oder den trägen Bären in seinem Lager aufspürte, um ihm den Vertilgungskrieg zu erklären. — Das Dorf Massel war für den Abend zum allgemeinen Versammlungsplatz bestimmt, dort konnten die ermüdeten Jäger auf Erquickung rechnen, denn Massel war damals

einer der bedeutendsten Ortschaften des Landes, und von dort aus gelangte man mittelst der steinernen Säulen, die Peter Wlast zur Bezeichnung des Weges hatte setzen lassen, in ein herzogliches Lustschloß, das mitten im Walde seine hohen Spitzgiebel erhob, in welchem Wladislav auf seinen Jagdzügen zu übernachten pflegte.

Der Tag neigte sich zu Ende, — die Tiefoläue des Himmels hatte einem düstern Grau Platz gemacht, und der Nordwind peitschte die schlanken Tannen und Fichten, fernher tönte ein einzelnes Hüfthorn, oder erschallte das Geheul eines gejagten Wolfes, als ein Paar Reiter, jeder zu Fuß, und das Roß an dem Zügel behutsam auf dem schmalen Fußsteige nachführend, aus dem Dickicht des Forstes auf ein freies Plätzchen traten, das rings von hohen Tannen eingehegt war. Das Gesicht des Jüngern drückte Aerger und Unbehaglichkeit aus, während der Andere mit heiterer Miene, trotz seines vorgerückten Alters, die Beschwerden des Wetters ertrug. —

»Weiter keinen Schritt mehr, Graf Peter!« rief der Eine, »ich bin es müde, in dieser abscheulichen Wildniß herumzuirren, und habe die größte Lust, mir ein Lager unter den Wipfeln dieser Bäume zu bereiten.«

»Ihr habt zu gebieten, Herr Herzog,« sprach der Angeredete, »doch sollte es mir leid thun, wenn wir, Ihr, der Herzog des Landes, und ich, der strenge Landeshauptmann von den Wölfen aufgespeist würden, die, wie Ihr selbst erprobt habt, heut gerad nicht in geringer Anzahl den Forst durchstreifen.« —

»Kannst Du Dich durchaus nicht erinnern, in welcher Gegend wir uns hier befinden?« fragte der Herzog nach einer kleinen Pause.

»Seit wir Trzebanicz verlassen haben, und Euch der Bär, dessen Verfolgung Euch mehr am Herzen lag, als die Sorge für Euere Sicherheit, haben wir uns leider stets 'gen Niedergang gehalten, während wir dem Aufgang uns zuwenden sollten, am das Jagdschloß zu erreichen. Meiner Meinung nach müssen wir unweit Wilkawe seyn, und wir thäten am Besten, uns noch ein Weilchen Mühe zu geben, ein sicheres Obdach zu erreichen, ehe wir in Gesellschaft der wilden Bestien übernachten.«

»Sollen wir uns in dieser finstern Nacht noch weiter verirren?« rief der Herzog unmuthig. »Sollen wir auf Gefahren stoßen, die wir nicht kennen? Das ist ein schlechter Vorschlag, Graf Peter, den ich von Deiner Treue und Ergebenheit nicht erwartet hätte! Nein, hier will ich bleiben unter dem Schutze der Heiligen, Deines Eifers, und meines guten Schwertes, und bei St. Johanne! — es müßte sonderlich zugehen, wenn wir nicht mit anbrechendem Morgen irgend einem menschlichen Wesen begegnen, das uns auf den rechten Weg zurückführt.« — Mit diesen Worten hatte der Herzog sein Roß an einen Baum gebunden, und sich auf den harten, festgefrorenen Boden gestreckt. — Ohne eine Silbe zu entgegnen, hatte der Landeshauptmann das Gleiche gethan, und bemühete sich dann, mit Hülfe des Herzogs, ein Feuer zu entzünden, das den dreifachen Zweck hatte, die Wanderer vor dem Erfrieren zu schützen, die wilden Thiere zu verscheuchen und ein junges Reh zu braten, welches der Herzog mit eigener Hand geschossen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Gesundheitskunde.

(Zu beherzigende Grundsätze bei der Wahl des Berufs.)

Es sollte eine Hauptsorge der Eltern seyn, junge Leute zur Wahl einer solchen Profession zu bestimmen, wie sie gerade ihrer stärkeren oder zarteren Leibesbeschaffenheit am angemessensten ist. Es sollte wesentliche Bedingung seyn, daß die Berufsgeschäfte mit den Kräften des Körpers und den Fähigkeiten des Geistes in einem richtigen Verhältnisse stünden, damit die Pflichten oder Arbeiten, die sie auferlegen, stets mit Leichtigkeit und ohne Abneigung erfüllt werden könnten, und so damit, anstatt das rechte Gleichgewicht oder die Harmonie der Organe und ihrer Funktionen aufzuheben, diese vielmehr dauerhafter machten, oder sie sogar, wenn sie gestört ist, wieder herstellten.

Leider stellen sich der Wahl des einen oder andern Berufs oft große Hindernisse entgegen.

Wenn es sich immer blos um eine thätige Beschäftigung ohne Rücksicht auf materiellen Nutzen, ohne Hoffnung auf Gewinn oder die Erzielung des nöthigsten Bedarfs handelte, so müßte man jederzeit zu solchen Arbeiten rathen, die vorzugsweise die schwächsten Organe des Körpers in Uebung brächten; denn dies wäre das geeignetste Mittel, nicht allein das Individuum für sich selbst, sondern auch seine ganze Nachkommenschaft zu kräftigen, und zu vervollkommnen.

Leider sind aber dergleichen Fälle höchst selten; größtentheils erwartet der junge Mann, wenn er zur Wahl eines Lebensberufs schreitet, Alles, seine gesellschaftliche Stellung, so wie die Mittel zu seiner Existenz, von seiner Arbeit; und dann würde es, begreiflicher Weise, unverständig von ihm gehandelt seyn, wenn er nicht hauptsächlich von denjenigen seiner Organe, die ihm die meiste Kraft uud die meisten Hülfsquellen zu versprechen scheinen, Nutzen ziehen wollte.

Daher kommt es, daß das gegenwärtige Wohlbefinden der Individuen ihrer eigenen Zukunft nachtheilig wird, und sich der stufenweisen vollkommenen Ausbildung der Gattung hemmend entgegenstellt.

Unbestreitbar sind die Professionen, besonders wenn sie von Vater auf Sohn forterben, eine der einflußreichsten Ursachen zur Ausartung des Menschengeschlechts.

Die Gesundheitslehre findet daher in dem Interesse der Individuen einen mächtigen Gegner, nur deshalb muß man ihre Anwendung als unausführbar, und die Vervollkommnung der Völker als unmöglich betrachten.

Die nämliche Profession, welche dem Menschen seinen Lebensunterhalt gewährt, wird zuweilen die Ursache seines frühzeitigen Todes. Sie kann ihm das Leben verkürzen, sei es durch die Anstrengung, die sie erfordert, oder durch zufällige Ereignisse, zu denen sie Gelegenheit giebt, oder auch durch Ausschweifungen, zu denen sie den Vorwand oder die Entschuldigung liefert.

Gewiß modificirt sich allmählig die Organisation, und wird durch die beständige Wiederholung der nämlichen Beschäftigung zuweilen auffallend verändert.

Jede Profession untergräbt auf gewisse Weise den Bau des Menschen, der ihr seine Thätigkeit widmet; jede hat ihr eigen-

thümliches Gepräge, ihre wunden Stellen, ihre Krankheiten oder zufällige Gefahren, zuweilen auch ihre Vorzüge.

So hat der Lastträger starke Muskeln, breite Schultern, eine breite geräumige Brust.

Der Landmann hat oft einen gewölbten Rücken, einen schwerfälligen Gang, eine durch die Uebung, in die Ferne zu reden, kräftige Stimme, eine von der Sonne gebräunte Gesichtsfarbe, einen seiner schweren Arbeit angemessenen, starken Appetit und einen weiten Magen, der keine Nahrung verschmäht, und keine vorzugsweise begehrt.

Die Fleischer haben einen blühenden Teint, eine ziemliche Wohlbeleibtheit, einen mittelmäßigen Appetit, einen engen Magen.

Die Bergleute haben eine bleiche Gesichtsfarbe, gegen lebhaftes Licht empfindliche Augen.

Die Metallarbeiter sind mager und oftmals zitternd.

Die Gelehrten haben gewöhnlich ein großes, nur zu oft gereiztes Gehirn. Zum Vortheil oder Nachtheil äußern ihre Nerven ein deutliches Uebergewicht über die übrigen Organe.

Dasselbe gilt auch von Künstlern, hauptsächlich aber von Dichtern.

Die nervenschwachen Leute, die mit dem Körper arbeiten und ihn anstrengen, sind ruhiger.

Die Handwerker haben daher gewöhnlich nur Krankheiten von kurzer Dauer, sind hitzigen und raschen Geisteskrankheiten, so wie langen Leiden wenig ausgesetzt.

Allein wenn viele Professionen die Quelle von gewissen Krankheiten sind, so besitzen auch wieder viele eine dagegen schützende Kraft.

So werden die Arbeiter in Kupfer, Zink oder Salpeter nur selten von Augenkrankheiten ergriffen.

Selten leiden Handwerker, welche viel mit den Beinen arbeiten, an der Gicht.

Die Weberinnen, die Bandmacherinnen bleiben von der Bleichsucht verschont, woran die müßigen Damen unserer Städte leiden. Vielleicht bewog den berühmten Tromhin eine ähnliche Beobachtung, die Weltdamen des achtzehnten Jahrhunderts zu veranlassen, daß sie ihre Zimmer selbst scheuerten.

Schundfeger und Salpeterarbeiter werden selten von Hautkrankheiten befallen.

Die meisten Bergleute scheinen vor Lungenschwindsucht sicher zu seyn.

Große Anstrengung scheint bei robusten Constitutionen zuweilen zur Heilung von Krankheiten auszureichen, über welche Arzneimittel nichts vermochten. Verhärtungen, chronische Geschwülste, und selbst die Syphilis, sind mehr als einmal ohne alle Medicin bei solchen Individuen geheilt worden, die das Gesetz wegen schwerer Verbrechen zu harten Arbeiten auf den Galeeren verurtheilt hatte.

Aber gewöhnlicher ist es, daß die beständige Wiederholung der nämlichen Thätigkeit fehlerhafte Veränderungen in der Struktur hervorbringt, die Lage mancher Organe verändert, ihr Wachsthum hindert und ihre Funktion hemmt.

So haben z. B. heftige Körperanstrengungen Eingeweidebrüche, Zerreißungen, Blutschlagflüsse, und Mißgestaltungen zur Folge.

Die Eingeweidebrüche stören alsdann nothwendig die Verdauung, geben Veranlassung zu Einklemmungen, und nicht selten zum Tode. — Lähmung und gestörte Geistesthätigkeit sind die traurigen Folgen von Schlagflüssen. —

Manche Zerreißungen werden blos der Bewegung hinderlich; andere hingegen führen augenblicklichen Tod herbei, z. B. die der großen Blutgefäße. Die anhaltende Verengerung der Brust bei Personen, welche bei ihren Arbeiten viel sitzen müssen, kann Husten, Brustbeklemmung, selbst Engbrüstigkeit hervorbringen, und zuweilen allmählig zur Schwindsucht führen, zumal wenn ursprünglich schon ein auffallendes Mißverhältniß zwischen dem Volumen des Herzens und der Kapazität der Lungen stattfindet.

Je gefährlicher die Professionen sind, desto größere Beachtung der Vorschriften der Gesundheitslehre ist denen zu empfehlen, die sie betrieben. Die Klugheit muß iu gleichem Verhältniß mit der zu bekämpfenden Gefahr zunehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das Breslauer Gesindewesen.

(Fortsetzung.)

Soll der Unsittlichkeit des Gesindes vorgebeugt werden, so ist es nöthig, daß die Behörden mit den Herrschaften vereint, dahin wirken. Es ist unbedingte Pflicht der Herrschaften, das Gesinde unter unmittelbarer — nicht knechtischer, — sondern freundlicher, liebevoller Aufsicht zu haben, wie es der Fall mit Lehrlingen ist, — und darum sollten sogar die Herrschaften für die Fehler des Gesindes, die aus ihrer Aufsichtslosigkeit entspringen, verantwortlich seyn. — Diese Aufsicht muß sich natürlich auf die Dienstboten sowohl in als außer dem Hause erstrecken.

Zu der Aufsicht im Innern des Hauses gehört, daß die Hausfrau dem Mädchen nicht die ganze Wirthschaft allein überlasse, wie das häufig aus lieber Bequemlichkeit stattfindet. Dadurch lernt das Dienstmädchen alle Wirthschaftssachen als ihr Eigenthum betrachten, mit dem sie frei schalten darf, und die günstige Gelegenheit erweckt die Neigung zur Trägheit, Unreinlichkeit und Näscherei, die alsbald in größere Uebel ausarten. Wird das Mädchen zum Einkauf von Victualien benützt, so dulde man den Unfug mit den »Schwenzelpfennigen« ein für allemal nicht, mache sie auf das, einem Betruge ähnelnde Verfahren aufmerksam, und belohne lieber die erprobten, treuen Dienstboten mit einem kleinen Geschenke, um nicht bei denselben in den Verdacht zu kommen, man handle aus einer kleinlichen und verächtlichen Knickerei so und nicht anders. —

Ein schon häufig gerügtes Unwesen ist es ferner, daß Materialisten, Gräupner, Gemüsehändler, Fleischer rc. einem Dienstmädchen eine Tantieme aussetzen, wenn sie den Bedarf ihrer Herrschaft gerade bei ihnen kauft. Dadurch lernt das Mädchen nur ihrem Eigennutze gemäß handeln, statt bei den Einkaufsartikeln auf den Vortheil ihrer Herrschaft zu sehen; — die Herrschaft dulde dergleichen nicht — sie läuft dabei in Gefahr,

daß sie mit minder guten Artikeln versorgt wird, als es seyn könnte, — und daß der Dienstbote daran Gefallen findet, auf eine andere Weise, als durch Pflichterfüllung gegen sie, sich Geld zu erwerben, — mindestens sei das Dienstmädchen verpflichtet, wenn die Herrschaft gütig genug ist, ihr diesen Gewinn zuzugestehen, — von der empfangenen Summe, und ihrem Verbrauche ihr Rechenschaft abzulegen. Ueberhaupt sollte dies bei jeder Geldsumme stattfinden, welche in den Händen des Dienstbotens ist, damit dem Hange zu unnützen Ausgaben, der unter unserem Gesinde so einheimisch ist, mit Nachdruck gesteuert werden könnte.

Ein wichtiger Punkt der häuslichen Aufsicht der Herrschaft über das Gesinde ist auch der, wenn das Mädchen aus früherer Zeit her einen Geliebten besitzt, der sie besucht. — Jede Herrschaft muß sich über den Stand, die Moralität, die Vermögensumstände und die Absichten solcher Menschen die bestmöglichste Kenntniß zu erwerben suchen, weil gerade diese Sache der Grundstein zum künftigen Glück oder Verderben des Mädchens ist. — Findet man, daß der Liebhaber des Dienstmädchens ein redlicher, moralischer Mensch ist, so dulde man diesen Umgang — ja erlaube ihr, denselben eher im Hause selbst, als allein mit ihm, ausser demselben. Wirkliche, reine Liebe wird das Dienstmädchen nur veredeln, und ihre Kräfte anspornen, durch Fleiß und Pflichttreue einst an das Ziel ihrer ersehnten Wünsche zu kommen. — Ist man aber vom Gegentheil überzeugt, oder findet man, daß der junge Mann von seiner Liebe leben will, so verbiete man streng einen Umgang, der über kurz oder lang ein unglückliches Ende nehmen muß, und der Herrschaft bleibe das Recht, einen in der Hinsicht ungehorsamen Dienstboten augenblicklich des Dienstes zu entlassen, und die Pflicht, schleunigst die Entlassung nebst dem Grunde derselben der Behörde zu berichten, die dann in den Stand gesetzt ist, weiter zu handeln. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Ein Witzbold, der nicht selten sich selbst und seine körperlichen Gebrechen zur Zielscheibe seines Witzes zu machen pflegt, fragte einen seiner Freunde, dessen Brust mit einem Orden geschmückt war: „Was ist für ein Unterschied zwischen uns beiden?" und als dieser mit der Antwort zögerte, sagte er: „Der Unterschied besteht darin, Du trägst die Auszeichnung vorn, und ich trage sie hinten." (Er war nämlich bucklicht.)

In Paris hat sich nun auch eine Gesellschaft von Damen gebildet, um die Sklaven freizumachen, nämlich die schwarzen.

Wie Rechtschreibung und Sprachrichtigkeit hin und wieder noch gar sehr im Argen liegen, mag Nachstehendes beweisen, das auf einem Denkmale eines Friedhofes vor wenigen Tagen gefunden wurde.

Alhier

Schlummert der Wohlachtbare J. Zwili=ng. gewesner Gerichts Scholsz zuleszt auziegr in J: er lebte=zweimal in der Ehe = = = zum 1= mit der Ehr untu=samen Suf. Z. geb. V. u. zeigte 2 Söne 2 Taechter. ist gestorben. derselbe Starb anauszärung den 4. Aprill. u. wude am 7 mit einer Sermon beerdiget: 1834. Zum 2ten mahl mit der doppelt. Tiefgebeiten. Wietwe Elisabeth Z. geb. G. Lebte er 291¼ (soll wahrscheinlich heißen $29^{11}/_{4}$ Jahr, also richtig 31¾ J.) Jahr und zeigte 1 Sohn und 2 Taechter beide Taechter sind frühzeitig in die Ewigkeit gegangen: sein Leben war 67 Jahr = =

Der Sohn

Lebte in dem Hause seiner Eltern zur Freude bis er entlig zum Militaer eintreten muste: diente als Soldat bei dem Kö 10ten Linigen Regiment: 7 Compnie 1¼ Jhr:

Alsden

wurde er ins Lazareth gebracht da lebte er noch kurze zeit. unter. Grossen Brust. u. Galnentzinung: Schmerzen. 4 Tage alsden nahte sich die Stude des T Todes: u. Starb den 28 Febuar Frie um 4 Uhr sein Leben brachte er auf 23 Jahr. 3 Monat. er wurde den 3ten Märtz Ehrenvol Zu:

Breslau

auf dem Militerbegr=ebnitsz Plasz dem Grabe übergeben § 1834. Ruhe sanft Deine Asche.

Theater-Repertoir.

Dienstag, den 18. August: Die Stumme von Portici, heroische Oper in 5 Aufz. a. d. Franz. übersetzt v. Ritter Musik v. Auber.

Markt-Preise.

Lebensbedürfnisse.	Sgr.	Maaß pro
Rindfleisch	3	Pfund
Kalbfleisch	2½	—
Schöpsenfleisch	3	—
Schweinefleisch	3	—
Schinken	5	—
Pökelfleisch	4	—
Gänse	24—40	Paar
Enten	10—16	—
Hühnchen	5—9	—
Hühner	5—7	Stück.
Tauben	3—4	Paar.
Rehkeule, ...	45—60	Stück
Rehrücken	55—60	—
Hasen	20	—
Wilde Enten	20—22	Paar
= = junge	10—12	—
Wilde Schweinskeule	5	Pfund
Wild Schweinefleisch einzeln das Pfund .	2½	—
Eier	3	Mandel
Butter	11	Quart

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.